

d. h. wie faßt er des Lebens Wert, des Lebens Forderung, des Lebens Glück?

Man wäre versucht, aus manchen Äußerungen früherer und auch späterer Zeit seines Lebens zu schließen, daß ihm das arkadische Glück des Landwirthes am höchsten erschienen. 1847 schreibt er:

„Daß ich es nicht unbedingt für ein Glück halte, Beamter und selbst Minister zu sein, daß es mir ebenso respektabel erscheint, Korn zu bauen als Verfügungen zu schreiben, daß mein Ehrgeiz mehr darnach strebt, nicht zu gehorchen, als zu befehlen; das sind facta, für die ich außer meinem Geschmack keine Ursache anzuführen weiß, indessen dem ist so.“

Zu aller Zeit hat er ferner bitter geklagt über die politischen Scherereien, über die jämmerlichsten persönlichsten Eitelkeiten und Intriguen, so daß ihm immer wieder „durch alle politischen, bösen Wetter hindurch ein unabhängiges Familienleben auf dem Lande vorsehwebt“; wohl ist es ihm, als ob er Gott, den Seinen und sich selbst fremd werde, als ob kein Ton, der einem gefallen möchte, noch auf der verstimmtten Seelen-Klavatur sich finde, als ob dem Leben, das er führe, das sonntägliche Element fehle; denn er verlangt einen Tropfen Himmelsruhe für das fieberheiße Durcheinander, etwas Feiertag in diese Werkstatt, wo Lüge und Leidenschaft rastlos auf den Amboß menschlichen Unverständes hämmern. So nennt er die Politik ein undankbares Geschäft, beruhend auf Vermutungen und Zufällen. — Auch sagt er früh: „Der Mensch sucht vergeblich sein Glück, so lange er es außer sich sucht.“ Er weiß, daß des Glückes Feinde im eigenen Innern wohnen, so daß Mißtrauen, die bitterste schredlichste Qual, nichts anderes ist als der Zweifel, die erste Saat alles Bösen, angewandt auf den Verkehr der Menschen untereinander, die Quelle fast jeder Bitterkeit und Feindschaft. Er kämpft in sich grundsätzlich gegen jede düstere Ansicht der Zukunft, weil er weiß:

„Jede menschliche Natur will ihre bestimmte Konsumtion von Kummer und Sorge haben, je nach der Konstitution, und bleiben die reellen aus, so muß die Phantasie welche schaffen; kann sie das nicht, so grämt man sich aus Weltkummer, aus allgemeiner, unverständener Weinerlichkeit.“

Er nennt ein sentimentales Gedicht geradezu ein feiges Gedicht und hält ihm entgegen den Vers des Reiterliedes:

„Und sehet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein“

und erläutert es in seiner Weise also: